Zeitschrift: Die Schweiz = Suisse = Svizzera = Switzerland : offizielle Reisezeitschrift der Schweiz. Verkehrszentrale, der Schweizerischen Bundesbahnen, Privatbahnen ... [et al.]

Herausgeber: Schweizerische Verkehrszentrale

Band: 51 (1978)

Heft: 1: Theater = Théâtre en Suisse = Teatro in Svizzera = Theatre in Switzerland

Artikel: Die Schweiz - kein Holzboden für den Tanz

Autor: Geissler, John

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-772947

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Schweiz - kein Holzboden für den Tanz

Getanzt wurde in der Schweiz anscheinend seit jeher. Im heute noch gepflegten Brauchtum, im Treiben zur Jahreswende und zur Fasnacht, sehen Historiker Spuren von Riten und Tänzen aus vorchristlicher Zeit: von Fruchtbarkeitszeremonien und Totenkulten.

Die Kirche des frühen Mittelalters scheint dem Tanz weniger aufgeschlossen gewesen zu sein als dem gesprochenen Wort. Doch in den Schilderungen der Osterspiele der Klöster St. Gallen und Einsiedeln aus dem 10. und 11. Jahrhundert werden die Gebärden besonders erwähnt. Gut möglich, dass die Bewegungen von einem grossen Teil der Zuschauer besser verstanden wurden als der anfänglich lateinische Text.

Das 16. und 17. Jahrhundert, die Zeit der Reformation und der Gegenreformation, war für die Schweiz auch die Zeit eines originellen politischen Theaters, oft tagesbezogen und brisant. Es wird auch von Vorstellungen berichtet, die zwei Tage dauerten. Gespielt wurden sie von einem grossen Teil der Bevölkerung selbst, oft nicht auf einem, sondern auf mehreren Schauplätzen einer Ortschaft. Dem Pantomimischen, wenn nicht gar dem Tanz, soll dabei Bedeutung zugekommen sein:

In der «Tragoedia Johannis des Täufers» des Johannes Aal, von den Solothurnern am 21. und 22. Juli 1549 aufgeführt, war der Tanz der Salome ein «Zürner», ein mehrmals von der Obrigkeit verbotener Tanz. In Zug sah man 1667 in der «Eydgenössischen Contrafeth» von Johann Kaspar Weissenbach einen «Tanz Israels um das goldene Kalb» und ebenda 1675, in den «Hirtengedanken» des gleichen Autors, einen «Tanz der Satyrn und des Pan».

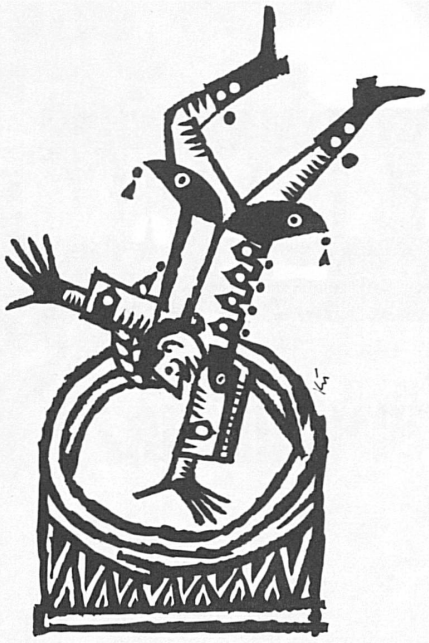
Tanzszenen schloss im 17. Jahrundert das Theater der Jesuitenschulen von Luzern und Freiburg ein, dargeboten von Schülern, auf deren Ausbildungsprogramm auch der Tanz stand.

Ein Hoftheater, aus dem später eine Tanzakademie hervorgegangen wäre, hat es in der Schweiz nicht gegeben. Doch den Tanz als Teil eines «totalen Theaters», das lange von der Bevölkerung selbst gespielt wurde, den gab es.

Vom 17. Jahrhundert an sind in der Schweiz Vorstellungen vieler wandernder Seiltänzer- und Schauspielertruppen belegt: meistens durch die Spielbewilligungen, die die Behörden erteilten, oft aber auch durch die Spielverbote.

Diese Truppen zeigten häufig auch Tänze. «Wir erinnern uns noch», schreibt ein Zuschauer der Ackermannschen Gesellschaft, einer der wichtigsten Schauspieltruppen des 18. Jahrhunderts, «wie für die ersten male hin das

Schauspiel selbst das geringste augenmerk ausmachte, wie hingegen das aug und herz auf die Dänze, die Dänzerinnen, auf ihre Kleider, Stellung – auf den Puz anderer Zuschauer und derselbigen neümödigen Anzug gerichtet war (...). Wie man sich nicht schämte die besten dänzerinnen in vornehme Häuser zu gast zubiten, und denselben die Töchteren des Hauses



in gang und Kleidung zu Einflössung besseren geschmacks zu empfehlen.»
1758 bot die Ackermannsche Gesellschaft in Zürich zum Beispiel (neben der «Alzire» von Voltaire) ein Gärtner- und ein Türkenballett, in Winterthur (neben der Uraufführung der «Johanna Gray» von Wieland) «Die Nagelschmiede, ein pantomimisches Ballett», in Schaffhausen (neben dem Schäferspiel «Sylvia» von Christian F. Gellert) ein Strohschneiderballett – solche Berufs-Tänze von Bauern und Winzern findet man auch heute noch im grossen Winzerfest von Vevey – und in Zurzach (neben dem «Geizigen» von Molière) ein «Pandurenballett».
Zurzach war damals ein bedeutender Messeort und deshalb – wie zum Beispiel auch Bellinzona – ein beliebter Spielplatz der Theatertruppen. Als die berühmte Schauspielerin Karoline Schulze mit der Ackermannschen Gesellschaft in Zurzach einfuhr (vor dem Tor wurde ihre Kutsche von einer Herde Schweine zum Anhalten gezwungen), begleitete sie ihr Bruder, der als Tänzer auftrat.

Im 18. Jahrhundert dann auch Aufführungen wandernder Kindertruppen, die neben Tragödien, Lustspielen und Opern ebenfalls Ballette und Ballett-Pantomimen aufführten. Jene von Felix Berner zeigte zum Beispiel 1780 in Basel «Die Eifersucht im Serail oder Der grossmütige Sultan, grosses heroisches Ballett in 1 Aufzug, von Noverre, Musik von Störzer aus Wien».
In Genf wurde in der Spielzeit 1789/90 die Pantomime «Bastille-Sturm» praktisch abgesetzt, damit sie nicht zum Aufruhr reize.

Anfang des 19. Jahrhunderts tritt das stehende Theater neben das Volkstheater und die Wandertruppen; es ist meistens ein Aktientheater und wird vorerst noch oft an Ensembles verpachtet. In St. Gallen, Luzern, Zürich, Basel, Bern, Lugano, Lausanne, Genf usw. werden neue Theater gebaut, gefördert und finanziert von aktiven Theaterliebhabern.

Der Tanz dürfte hier vorerst aus Einlagen bestanden haben. 1846 wird in der Darstellerliste des «Actien-Theaters» Zürich angeführt: «D^lle Zobel, Tänzerin.» Basel weist 1862 zwei Tänzerinnen aus, Zürich 1875 zwei Solotänzerinnen und einen Solotänzer; 1877 wird für Basel eine Ballettmeisterin, Frau Pohlmann, angegeben.
In Genf dirigiert Delibes 1884 seine «Coppélia», und in der Spielzeit 1889/90 wird auch hier «Excelsior» aufgeführt, eines der erfolgreichsten Paradeballette der Jahrhundertwende. Im Zürcher Stadttheater sieht man in der Spielzeit 1891/92 die nicht weniger beliebte «Puppenfee».
Daneben Gastspiele. Lucile Grahn, eine der meistgepriesenen romantischen Ballerinen, tanzt im November 1855 in Zürich unter anderem «Des Malers Traumbild» (Musik von Pugni, Choreographie nach Perrot). Wer war wohl Madame Stella, «Grotesk- und Charaktertänzerin der grossen Oper von Moskau», die 1868 in Basel auftrat?

Tanz auch im Zirkus. Um 1860 bestand gut die Hälfte des Programms der «Künstler- und Tänzergesellschaft», aus der später unser National-Circus Knie hervorgegangen ist, aus Tanznummern und Pantomimen: Annenpolka, Chinesischer Tanz, «Der verliebte Rekrut und der betrogene Sergeant» usw.

Der Schweizer Emile Jaques-Dalcroze (1865–1950) zeichnete als Komponist unter anderem für die Festspiele «Poème alpestre» (aufgeführt an der Schweizer Landesausstellung 1896 in Genf) und «Festival vaudois» (Lausanne 1903);

Illustrationen: H. Küchler, SVZ

von internationaler Bedeutung für den Tanz wurde er als Begründer seiner Methodik zur Übertragung von Rhythmus in Bewegung.
Berühmte Truppen, die zwischen 1910 und 1940 Gastspiele in der Schweiz geben: Die «Ballets russes de Serge de Diaghilev» gastieren in Genf, Lausanne (wo Diaghilew durch die Vermittlung von Strawinsky einen Schweizer Mathematiklehrer als Dirigent für seine Tournee gewinnt: Ernest Ansermet), Bern und Zürich. Dann die Ensembles der Pawlowa, der Isadora Duncan, der Argentina und das Jooss-Ballett, Künstler wie die Wigman, Harald Kreutzberg, der später in Bern eine Schule eröffnet, die Palucca und oft Clothilde und Alexander Sakharoff.
Schweizer Tänzer profilieren sich im In- und Ausland: Vera Skoronell, Suzanne Perrotet, Max Terpis, der Ballettmeister in Hannover und Berlin wird, die Tanzpädagogen Berthe Trümpy und, später, Hans Züllig. Trudi Schoop, heute bedeutend auf dem Gebiet der Tanz-Therapie, gewinnt 1932 beim Pariser Choreographenwettbewerb den zweiten Preis und zieht mit ihrer Truppe und dem «Fridolin»-Programm durch die Schweiz.

Der Einfluss des modernen Tanzes wird auch an den Stadttheatern aufgenommen. In den finanzknappen dreissiger Jahren überträgt man den Tanz an einigen Bühnen einer Tanzschule. Dann aber kehrt man ziemlich entschieden zum klassischen Ballett zurück. Auf den Theaterzetteln der fünfziger Jahre Namen von Tänzern, die später Choreographen werden: Jean Deroc («Schweizer Kammerballett»), Jean-Pierre Genet, Raul Lanvin. Mara Jovanovitis leitet mit Erfolg das St. Galler Ballett, Heinz Rosen wirkt in St. Gallen, Zürich und Basel, bevor er Ballettmeister in München wird.

Von 1955 bis 1966 die Ära Wazlaw Orlikowsky in Basel: eine Stadt begeistert sich für das klassische Ballett, «Schwanensee» zum Beispiel wird über hundertmal gegeben. Janine Charrat leitet von 1962 bis 1964 die Genfer Truppe. Zwischen 1964 und 1971 bringt Nicolas Beriozoff das klassische Ballett in Zürich zu grosser Popularität. Seit der Spielzeit 1969/70 wirkt George Balanchine, Meister des «New York City Ballet», als Berater am Grand Théâtre von Genf, ab der nächsten Spielzeit in Zürich.

Ballett-Truppen sind heute den folgenden Stadttheatern angegliedert: Zürich (Leitung Hans Meister und Jürg Burth; 43 Tänzer, 36 Vorstellungen in der letzten Spielzeit, neben zahlreichen Auftritten in Opern und Operetten), Basel (Leitung Heinz Spoerli, 43 Tänzer, 57 Vorstellungen), Genf (Leitung Patricia Neary, 32 Tänzer, 56 Vorstellungen), Bern (Leitung Jiri Halamka, 17 Tänzer, 11 Vorstellungen), Luzern (Leitung Riccardo Duse, der den meisten Nachwuchschoreographen eine Chance gibt, 18 Tänzer, 15 Vorstellungen) und St. Gallen (Leitung Ronald Ashton, 15 Tänzer, 17 Vorstellungen). Kein Nationalballett bis heute: in der Schweiz wird das Theater nach wie vor weitgehend von der Gemeinschaft der Gemeinde gewollt und bezahlt, nicht von einer zentralen Staatsverwaltung.

Doch tanzt man nicht nur an den Stadttheatern. Im November 1977 allein zählt man in der Schweiz über vierzig Tanzvorstellungen. Unter anderem Gastspiele der Schweizer Tänzerinnen Erika Ackermann und Geneviève Fallet, von Tourneetruppen aus Frankreich und Holland (dass unsere Theater selten Tanztruppen gemeinsam einladen, verteuert diese Gastspiele), von Jazz-Dance- und Folklore-Ensembles, und in Nyon wird ein Choreographenwettbewerb durchgeführt.
Einige Choreographen, die frei oder mit eigenen Gruppen arbeiten: Alain Bernard, Philippe Dahlmann, Kurt Dreyer, Peter Heubi, Brigitte Matteuzzi, Francisco Miranda, Elisabeth Oppliger, Roni Segal. Daneben Tanzschulen, die auch grössere Aufführungen zeigen. Die im Stadttheaterbetrieb relativ freien Truppen von Luzern und, in der kleinen Formation, Basel und Genf sind günstig für Gastspiele zu haben: In der Schweiz kann so mancher Ort die Tanzvorstellung zu sehen bekommen, für die er sich einsetzt.
Lausanne insbesondere und auch Genf und Zürich zeigen im Sommer Gastspiele grosser Truppen. Bern und St. Gallen stehen manchen interessanten Ensembles offen. In Lausanne hat der «Dachverband der Fachkräfte des künstlerischen Tanzes» seinen Sitz, und ebenfalls in Lausanne können sich Ballettschüler im Februar am «Prix de Lausanne» Ausbildungsstipendien ertanzen.

Doch der Tanz ist nicht nur den Berufstänzern vorbehalten: Trachtengruppen und Volkstanzkreise pflegen ihn, zu den Volkstanzwochen melden sich manchmal Hunderte, nicht weniger zu den Ferienkursen für Ballett, «modern dance» und Folklore in Luzern, Bern oder Zürich. Rund viertausend Menschen haben an den dreizehn Vorstellungen des diesjährigen Winzerfestes in Vevey gesungen und getanzt (und vorher monatelang dafür geprobt). Und etwas vom Schönsten sind wohl die Sommernachtfeste auf der Schaffhauser Munot-Festung: Jung und alt tanzt unter freiem Himmel Quadrillen, die in einem frohen Lauf um die Zinne schliessen.

John Geissler